

## Lebensgeschichten-Buch

### Die Wörter des Lukas

**In seinem Geschichtenbuch ist von Lebenskampf, Lebenssinn, Glauben, Unabhängigkeit und Behinderung die Rede. Viele Wörter, die er zum Erzählen braucht, hat Autor Lukas Schällibaum zweimal gelernt: das erstemal vor und das zweitemal nach dem langen Koma nach einem Unfall im Alter von drei Jahren.**

#### MICHAEL WALTHER

Als am 12. September in Lichtensteig im "Chössli-Theater" sein Buch "Schichten-Geschichten" veröffentlicht wurde, 300 Personen kamen und die Veranstaltung fast mit einer Leinwand hätte nach draussen übertragen werden müssen, da war der Verfasser, der 25-jährige Lukas Schällibaum, "der glücklichste Mensch der Welt". Lukas Schällibaum lacht in seiner Wohnung ein kehliges, ein langes Lachen, als er es erzählt.

An seinem Buch hatte Schällibaum ein Jahrzehnt lang geschrieben, die Texte, die er mit elf Jahren begonnen hatte, seinem Alter und seiner Entwicklung angepasst. Er hatte Zwischentexte und Kommentare hinzugefügt. Denn Lukas Schällibaum erläutert seine märchenhaften Texte und versieht sie mit einer Moral. Der Geschichte vom Töfffahrer in der Nacht etwa, in der einer mit dem Motorrad ins Berner Oberland rast und verunglückt, fügt er bei: "Wer so herumrast, hat Probleme mit sich selber. Irgendein Erlebnis oder ein Zwischenfall kann eine Einkehr in unser Leben bringen."

\*\*\*

Es war an einem unruhigen Samstag nachmittag im Jahr 1980 gewesen, als Lukas mit einer Spielkameradin einer Katze nachrannte. Auf der Nebenstrasse raste ein Auto mit 65 Stundenkilometern daher. Der Mann war selber zu seiner Frau ins Spital gerufen worden und fuhr Lukas um. Drei Monate lag der Bub im Koma. "In dieser Zeit habe ich vieles gelernt. Das Unterbewusstsein hat intensiv gearbeitet", sagt Lukas. In den Kindergarten durfte er in Wattwil mit den andern, gesunden Kindern. Für die Schule sei er nach St.Gallen "hinaus" gekommen. Heute würde man ihn wohl integrieren. Damals seien eben alle Therapien in der "CP-Schule" vorhanden gewesen, sagt seine Mutter.

\*\*\*

Langsam, sehr langsam lernte Lukas alles wieder neu. Er lernte Dinge, die Ärzte anfangs nicht für "absehbar" gehalten hatten. Was die Therapien nicht boten, steuerten die Eltern bei. Der Vater übte über lange Zeit mit Marionetten von Grund auf die Kommunikation wieder ein. Die Mutter, Logopädin, trug das Ihre bei. Was nicht beeinträchtigt war, war das Sprachzentrum. Lukas lernte die Wörter, eins um das andere, wieder – so dass er später schreiben konnte: "Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war aber wüst und öde. Dann entstanden das Licht

und der Ablöscher, das Nichts und das All, das Wasser und Abwasser, Berge und Abgründe, Heikle und Allesfresser, die Langeweile und das Amüsante, die Gutheissung und die Ablehnung.“

Seine Geschichten sind nach Buchstaben geordnet. Ihnen geht Lukas auf den Grund. “Ein aufrechter Mensch”, schreibt er unter “B” wie “Behindert”, “ist wie ein aufgestellter Strich, ein grosses I. Behinderte Menschen werden aber wie ein Känguru-Junges im Beutel behütet. Das entspricht symbolisch einem kleinen b. Wenn die behinderte Person abhängig bleibt, kann sie sich nicht gut entfalten und entwickeln.“

Er habe nächtelang geschrieben, sagt seine Mutter, “in seinem langsamen ,Töggelen““. “Beim Schreiben fliege ich in die Welt der Phantasie. Ich schwirre ab und lasse meine ganze Behinderung zurück“, heisst es dazu in seinem Buch. Mit 21 waren seine “Schichten-Geschichten” überreif. Als ein Verlag schrieb, man könne sich vorstellen, die Texte als “Mutmach-Abc für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen” zu veröffentlichen, entschieden sich die Eltern, das Buch selber zu verlegen. Vater Jürg zeichnete dazu. Das Umschlagbild: ein Wasserfarbbild des Elfjährigen.

\*\*\*

Nach der Schule, lehnte er, trotz langem Herumsuchen, eine Büroanlehre ab, weil er merkte, dass er selbst nach dieser Anstrengung nur eintönige Arbeiten hätte verrichten können. Er entschied sich für eine Weberlehre in einem Heim. Kein guter Entscheid. Diese Arbeit war noch monotoner. Heute arbeitet er im Toggenburg in einer geschützten Werkstatt für zum Teil geistig Behinderte. “Ich würde lieber etwas anderem nachgehen, als immer so kleine Bünzliarbeit zu machen“, sagt er. “Mein geistiges Wesen und die Arbeit sind zwei Sachen, die eigentlich nicht zusammen passen.“

Warum hat einer wie er nicht die Matura gemacht? Warum muss er mit seinen – noch – verkrümmten Händen Elektronikteile verpacken? Warum nutzt die Gesellschaft nicht die geistige Kraft eines wie Lukas?

Beim Erlernen von technischem Wissen, sagt seine Mutter, sei er immer sehr langsam gewesen. Seine Intelligenz beruhe mehr auf einer “Weisheit” dem Leben gegenüber, die sich schon sehr früh gebildet habe. Vielleicht war es bei Lukas Schällibaum wie bei einem Blinden: Die intakten Bereiche, die Fähigkeit zum Philosophieren, wurden bei ihm stärker ausgebildet als bei Menschen, bei denen alle Gehirnteile etwa gleich gesund sind.

Lukas Schällibaum glaubt an die Seelenwanderung. “Weshalb gibt es Menschen, die Muskelschwund, Krebs, Aids oder andere Krankheiten haben? Hat Gott diese Menschen nicht lieb? Oder hat er sie gerade so lieb, dass er ihnen eine Krankheit oder Behinderung gibt? Vielleicht gönnt er ihnen ein eher besinnliches Leben, damit die Seele etwas ausruhen kann“, heisst es in seinem Buch. “Ich glaube, dass ich das, was ich weiss, schon länger weiss“, sagt er, ganz nebenbei, beim Abendessen.

Ganz sicher musste sich Lukas Schällibaum durch seine Behinderung die Sinnfrage stärker und früher stellen als Andere. Das hat ihn älter gemacht, als er ist. Da ist nicht nur sein Lachen. Zu Hause, auf dem Polstersessel, kann er mitunter seine Stirn in gehörige Falten werfen. „Die Behinderung“, fasst er zusammen, „war für mich eine Chance. Ohne sie wäre ich nicht da, wo ich bin.“ Und doch stellt er sich die Frage, ob seine Behinderung mehr Hindernis oder Chance sei, jeden Tag wieder neu; es ist die zentralste Frage in seinem Buch – und er beantwortet sie letztlich jeden Tag wieder positiv.

\*\*\*

Fast jeden Tag. Vergangenen Februar – das Buch war fertig, es gab kein Fliegen in die Phantasiewelt mehr –, da fiel er in eine Depression. Inzwischen hat er sich wieder erholt und schreibt an einem möglichen zweiten Buch mit Gedichten. Er, bei dem es lange fraglich war, ob er überhaupt je wieder etwas lernen würde, hat heute ein geistiges und sprachliches Niveau, das über dem Durchschnitt liegt.

Wahrscheinlich könnte man alles, was Lukas weiss, erklären, wenn man wüsste, wie genau das Hirn, auch eines, das einmal beschädigt war, funktioniert; wenn da nicht die Ungewissheit wäre, dass der Mensch einen Teil von dem, was er weiss, deshalb wissen könnte, weil er möglicherweise schon einmal gelebt hat.

Im Esszimmer der Schällibaums sind Tisch und Schränke mit Büchern und Briefumschlägen bedeckt. Der Versand der „Schichten-Geschichten“ läuft. Und wenn Lukas Schällibaum auf den Ordner mit den Briefen blickt, in denen ihm Hunderte von Leuten für seine Weisheit gratuliert haben, oder wenn er abends schreibt und ihn seine Buchstaben davon tragen – dann ist er wieder der glücklichste Mensch.

<Box>

### „Schichten-Geschichten“

Das Buch „Schichten-Geschichten. Heiteres und Besinnliches von A bis Z“ erschien im Eigenverlag und wurde gedruckt bei der Druckerei E. Kalberer AG in Bazenheid. Es umfasst 162 Seiten und kann zum Preis von 30 Franken bestellt werden bei: Familie Schällibaum, 9600 Wattwil, Tel. 071 988 30 25, FAX 071 988 30 68 oder [v.l.schaellibaum@bluewin.ch](mailto:v.l.schaellibaum@bluewin.ch). mw.

„Treffpunkt“, Procap St.Gallen-Appenzell, Dezember 2002